

Bütow, Birgit

Sexuelle Gewalt in der Heimerziehung. Ein Versuch, die pädagogische Kategorie des Vertrauens in die Analyse einzuführen

Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 6, S. 824-836



Quellenangabe/ Reference:

Bütow, Birgit: Sexuelle Gewalt in der Heimerziehung. Ein Versuch, die pädagogische Kategorie des Vertrauens in die Analyse einzuführen - In: Zeitschrift für Pädagogik 58 (2012) 6, S. 824-836 -
URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-104785 - DOI: 10.25656/01:10478

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-104785>

<https://doi.org/10.25656/01:10478>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 6

November/Dezember 2012

■ *Thementeil*

Vertrauen als pädagogische Grundkategorie

■ *Allgemeiner Teil*

Ferne Spiegel? Durkheim, Schumpeter und Weber und die Wertedebatte in den 1970er und 80er Jahren

Ethnische Stereotype im Kindergarten? Erzieherinnenhaltungen gegenüber Zuwanderern aus der Türkei

Publizieren als Netzwerkstrategie. Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis bei Cotta

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Vertrauen als pädagogische Grundkategorie

Melanie Fabel-Lamla/Nicole Welter

Vertrauen als pädagogische Grundkategorie. Einführung in den Thementeil 769

Sylke Bartmann/Nicolle Pfaff/Nicole Welter

Vertrauen in der erziehungswissenschaftlichen Forschung 772

Marina Zulauf Logoz

Bindung, Vertrauen und Selbstvertrauen 784

Melanie Fabel-Lamla/Sandra Tiefel/Maren Zeller

Vertrauen und Profession. Eine erziehungswissenschaftliche Perspektive auf
theoretische Ansätze und empirische Analysen 799

Inka Bormann

Vertrauen in Institutionen der Bildung oder: Vertrauen ist gut – ist Evidenz
besser? 812

Birgit Bütow

Sexuelle Gewalt in der Heimerziehung. Ein Versuch, die pädagogische Kategorie
des Vertrauens in die Analyse einzuführen 824

Allgemeiner Teil

Achim Leschinsky/Patrick Ressler

Ferne Spiegel? Durkheim, Schumpeter und Weber und die Wertedebatte in den
1970er und 80er Jahren 837

<i>Jens Kratzmann/Sanna Pohlmann-Rother</i>	
Ethnische Stereotype im Kindergarten? Erzieherinnenhaltungen gegenüber Zuwanderern aus der Türkei	855

<i>Barbara Caluori/Rebekka Horlacher/Daniel Tröhler</i>	
Publizieren als Netzwerkstrategie. Die Gesamtausgabe der Werke Pestalozzis bei Cotta	877

Besprechungen

<i>Kai S. Cortina</i>	
Herbert Altrichter/Katharina Maag Merki (Hrsg): Handbuch Neue Steuerung im Schulsystem	898

<i>Robert Kreitz</i>	
Kirsten Meyer: Bildung	900

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen	904
Impressum	U 3

Table of Contents

Topic: Trust as a Fundamental Pedagogical Category

Melanie Fabel-Lamla/Nicole Welter

Trust as a Fundamental Pedagogical Category. An introduction 769

Sylke Bartmann/Nicolle Pfaff/Nicole Welter

Trust in Educational Research 772

Marina Zulauf Logoz

Bonding, Trust, and Self-Confidence 784

Melanie Fabel-Lamla/Sandra Tiefel/Maren Zeller

Trust and Profession. An educational-scientific perspective on theoretical approaches and empirical analyses 799

Inka Bormann

Confidence in Institutions of Education or: Trust is good – is evidence better? ... 812

Birgit Bütow

Sexual Violence in Residential Education. An attempt at introducing the pedagogical category of trust into the analysis 824

Contributions

Achim Leschinsky/Patrick Ressler

Distant Mirrors? Durkheim, Schumpeter, and Weber and the debate on values during the 1970s and 80s 837

Jens Kratzmann/Sanna Pohlmann-Rother

Ethnic Stereotypes in Kindergarten? Attitudes of kindergarten teachers towards immigrants from Turkey 855

Barbara Caluori/Rebekka Horlacher/Daniel Tröhler

Publishing as Network Strategy. Cotta's complete edition of Pestalozzi's works 877

Book Reviews	898
New Books	904
Impressum	U3

Preiserhöhung ab Heft 1/13

Ab Heft 1/2013 wird der Abopreis nur für institutionelle Abnehmer auf EUR 174,00 für 6 Hefte im Jahr (zzgl. Versandkosten), bzw. EUR 199,00 für 6 Hefte + 1 Beiheft im Jahr (zzgl. Versandkosten) angehoben.

Mitteilungen der Redaktion

Frau Dr. Berit Ötsch hat zum 31. Juli 2012 die Redaktionsassistentenz der Zeitschrift für Pädagogik abgegeben. Die Herausgeber und die Redaktion danken ihr für drei Jahre großes Engagement und hervorragende Zusammenarbeit. Die Arbeit wird fortgeführt von Herrn Christian Krause.

Mit dem 1. Januar 2013 erscheint die Zeitschrift für Pädagogik im Verlag Beltz Juventa.

Begutachtung 2011/2012

Die Herausgeber und Herausgeberinnen sowie die Redaktion der Zeitschrift für Pädagogik danken den folgenden Gutachterinnen und Gutachtern für die Beurteilung eingereichter Manuskripte von August 2011 bis Juli 2012.

Frank Achtenhagen
Stefan Albisser
Thomas Alkemeyer
Herbert Altrichter
Klaus Beck
Roland Becker-Lenz
Fabienne Becker-Stoll
Matthias Baer
Franz Baeriswyl
Dietrich Benner
Esther Berner
Horst Biedermann
Inka Bormann
Dorit Bosse
Walter Brehm
Friedhelm Brüggem
Micha Brumlik
Anton Bucher
Ute Clement
Michael Corsten
Isabell Diehm
Daniel Dietschi
Hartmut Ditton
Franz Eberle
Thomas Eckert
Edgar Forster
Barbara Frieberthshäuser
Eckhardt Fuchs
Detlev Garz
Wolfgang Gippert
Edith Glaser
André Gogoll

Mechthild Gomolla
Philipp Gonon
Cornelia Gräsel
Hans-Ulrich Grunder
Andrea Haenni-Hoti
Martin Hartmann
Helmut Heid
Martin Heinrich
Friederike Heinzl
Stephanie Hellekamps
Anna Henkel
Aiga von Hippel
Stephan Hirschauer
Andreas Hoffmann-Ocon
Rebekka Horlacher
Klaus-Peter Horn
Wolfgang Jütte
Jochen Kade
Bernhard Kalicki
Gisela Kammermeyer
Wassilis Kassis
Heidemarie Kemnitz
Elke Kleinau
Uta Klusmann
Michael Knoll
Hans-Christoph Koller
Susanne Kraft
Volker Kraft
Sabine Krolak-Schwerdt
Marianne Krüger-Potratz
Volker Ladenthin
Alfred Langewand

Georg Lind
Vanessa Lux
Kai Maaz
Christoph Maeder
Christine Mayer
Klaus Meisel
Gabriele Mentges
Astrid Messerschmidt
Gerhard Minnameier
Roland Mugerauer
Markus Neuenschwander
Fritz Oser
Fritz Osterwalder
Jürgen Overhoff
Christine Pauli
Karl-Josef Pazzini
Birgit Pepin
Manuela Pietraß
Brita Rang
Alexandra Retkowski
Norbert Ricken
Markus Rieger-Ladich
Carsten Rohlf
Charlotte Röhrer
Bettina Rösken
Hans-Günther Roßbach
Jörg Ruhloff
Wolfgang Sander
Alfred Schäfer
Niclas Schaper
Pia Schmid
Joel Schmidt

Bernhard Schmidt-Hertha
Friedemann Schmoll
Barbara Schneider-Taylor
Bernard Schneuwly
Josef Schrader
Knut Schwippert
Astrid Seltrecht
Stefanie Stadler Elmer

Krassimir Stojanov
Claudia Strobel
Barbara Thies
Frank Tosch
Ulrich Trautwein
Rainer Treptow
Daniel Tröhler
Stefan Ufer

Florian Waldow
Gabi Weigand
Gabriele Weiss
Christine Wiezorek
Egbert Witte
Stefan C. Wolter
Christoph Wulf
Jörg Zirfas

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe der Z.f.Päd. liegt ein Prospekt des Waxmann Verlags, Münster, des Kohlhammer Verlags, Stuttgart, des Juventa Verlags Weinheim und das Jahresinhaltsverzeichnis 2012 bei.

Sexuelle Gewalt in der Heimerziehung

Ein Versuch, die pädagogische Kategorie des Vertrauens in die Analyse einzuführen¹

Zusammenfassung: Sexuelle Gewalt durch Professionelle in Institutionen ist seit den spektakulären Fällen in der Odenwaldschule wieder intensiv in der öffentlichen Debatte präsent. Obwohl Einigkeit darin besteht, dass sexuelle Gewalt ein Macht- und Vertrauensmissbrauch gegenüber Schutzbefohlenen ist, fehlen in der (Sozial-)Pädagogik systematische Analysen zu Nähe-Distanz-Verhältnissen in der Beziehungsarbeit – insbesondere auch in Bezug auf Risiken und Ambivalenzen im Kontext von Emotionalität, Körperlichkeit und Sexualität. Der Beitrag ist ein Versuch, die Kategorie des Vertrauens in die Analyse dieser weitgehend ausgeblendeten Thematiken einzuführen. Dabei werden die Ebenen des Vertrauens in der Beziehungsgestaltung und gegenüber der Institution Heimerziehung als mögliche Zugänge diskutiert.

1. Einleitung

Laut einer Repräsentativstudie des Deutschen Jugendinstituts München haben ca. die Hälfte der Schulen, etwa 70% der Internate und vier von fünf Heimen angegeben, dass sie sich in den letzten Jahren mit Verdachtsfällen sexueller Gewalt² innerhalb und außerhalb ihrer Einrichtung auseinandersetzen mussten (Runder Tisch, 2011, S. 16-17). In Schulen und Internaten waren 3 bis 4%, in Heimen zwischen 4 und 10% der Täter in der eigenen Einrichtung beschäftigt. Im Vergleich zu den 16 bis 39% kindlichen oder jugendlichen sexuellen Übergriffen scheinen die der Erwachsenen gering. Doch gerade Missbrauch durch Professionelle in öffentlichen Einrichtungen hat eine lange Geschichte der Tabuisierung als (forensische) Einzelfälle, die die Öffentlichkeit kurzzeitig aufschrecken, aber dringend einer grundlegenden Debatte und Aufarbeitung bedürfen.³

- 1 Für kritisches Lesen und Hinweise zum vorliegenden Beitrag danke ich insbesondere Susanne Maurer (Marburg), Miriam Damrow (Halle) und Sylke Bartmann (Emden). Für die bibliographische Arbeit sage ich Dank an Nuria Schmid (Zürich).
- 2 Der Begriff ‚Missbrauch‘ intendiert grundsätzlich eine Deutung, die das Gegenteil eines (positiven) Gebrauchs von Kindern zum Inhalt hat. Dieser hat sich vielfach in der (fachlichen) Öffentlichkeit durchgesetzt und wird auch in Rechtsnormen verwendet. Angemessener für eine fachliche Debatte ist der Begriff der sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, da er den Kern – das strukturelle Verhältnis von einer Macht gegenüber Kindern – klar bezeichnet, die sich sexueller Formen bedient. Daher wird dieser Begriff im vorliegenden Beitrag überwiegend verwendet.
- 3 So erregte die Entstehungsgeschichte der Psychotherapie im Zusammenhang mit Verstrickungen ihrer ProtagonistInnen Sabina Spielrein, Carl Gustav Jung und Sigmund Freud in sexuellen Missbrauch einiges öffentliches Aufsehen, wie auch der Selbstmord von Bruno

Ein Drittel der Betroffenen, die sich an die Informationsstelle „Sexueller Missbrauch“ wendeten, kommt aus Heimkontexten (Runder Tisch, 2011, S. 18-19). Der „Fall Odenwaldschule“ und der sexuelle Missbrauch v.a. von Jugendlichen mit Heimerfahrungen hat eine neue Welle der notwendigen Auseinandersetzung in der Pädagogik ausgelöst, die sehr kontrovers, mitunter verkürzt und bestimmte Ressentiments wiederholend geführt wird. Die Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt durch Professionelle in pädagogischen Einrichtungen als strukturelles Problem ist gegenwärtig ein Stück weiter gekommen (z.B. Andresen & Heitmeyer, 2012). Dennoch gibt es viele offene Fragen.

Der vorliegende Beitrag stellt sexuelle Gewalt in der Heimerziehung als Macht- und Vertrauensmissbrauch in den Mittelpunkt. Er greift damit eine wichtige, wohl von den meisten Fachleuten geteilte Einschätzung auf, dass sexuelle Gewalt Vertrauens- und Machtmissbrauch ist. Ein Blick auf neuere erziehungswissenschaftliche Debatten zeigt, dass diese Einschätzung kaum systematisch begründet, sondern oft lediglich behauptet wird. Analysen zum Vertrauen in der Heimerziehung fehlen weitgehend, Studien zu Machtprozessen in pädagogischen Beziehungen von Heimkontexten sind rar, insbesondere auch im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen und der Reflexion von ambivalenten pädagogischen Nähe-Distanz-Verhältnissen. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen wird gegenwärtig hingegen entweder im Zusammenhang mit bestimmten pädagogischen Konzepten als begünstigende Faktoren diskutiert (z.B. Oelkers, 1996) oder aber in Analogieschluss zu empirischen Studien, die z.B. Täterstrategien im Fokus hatten (z.B. Hafeneger, 2011). Im vorliegenden Beitrag soll ein Versuch unternommen werden, die Kategorie des Vertrauens in die Analyse sexueller Gewalt in der Heimerziehung aufzunehmen, um sie für weitere Diskussionen nutzbar zu machen. Damit wird weitgehend Neuland betreten. In Anlehnung an begriffliche Systematiken von Luhmann (2000) zum Vertrauen⁴ sind die Ebenen Institution und unmittelbares pädagogisches Handeln für die Problematik sexueller Gewalt in der Heimerziehung relevant. In einem ersten Schritt werden Ansätze der Vertrauensforschung in der Sozialen Arbeit und sowie zweitens Desiderate über Vertrauen in der Heimerziehung vorgestellt. In einem nächsten Schritt werden sexuelle Gewalt im Kontext von professioneller Beziehungsgestaltung sowie Diskurse über pädagogische Beziehungsarbeit differenziert. Und schließlich werden Überlegungen angestellt, wie die pädagogische Kategorie des Vertrauens genutzt werden könnte, um ein tieferes Verständnis für Ambivalenzen und Herausforderungen sowie hierarchische Machtbeziehungen im Kontext von Heimerziehung zu bekommen.

Bettelheim im Jahr 1990, der Kinder in Therapien mutmaßlich misshandelt haben soll (Fegert & Wolff, 2006, S. 9-10). Auch Martin Bonhoeffer, einer der wichtigen Protagonisten der Heimkampagne und Reformator der Heimerziehung, soll mutmaßlich in Missbrauch von Schutzbefohlenen verstrickt gewesen sein (Wolff, 2007).

4 Luhmann (2000) unterscheidet zwischen persönlichem Vertrauen auf der Ebene unmittelbarer sozialer Beziehungen und Systemvertrauen, das als generalisiertes Vertrauen Systemen, Institutionen oder auch Experten entgegengebracht wird.

2. Vertrauen in der Sozialen Arbeit

Obwohl Vertrauen zu den zentralen Aspekten professionellen Handelns gehört, finden sich dazu nur wenige explizit theoretische und empirische Analysen und Debatten der Sozialpädagogik – im Gegensatz bspw. zur Soziologie oder zur Volkswirtschaftslehre, in denen in den letzten Jahren diese Kategorie einen Bedeutungsaufschwung erfahren hat (Arnold, 2009; Wagenblass, 2004). In professionellen sozialpädagogischen Beziehungen wird Vertrauen häufig postuliert, im Handeln auch „irgendwie“ vorausgesetzt, womöglich gar als „Begabung“ naturalisiert (kritisch dazu Neumann, 2003), als etwas, das sich schwerlich professionalisieren oder gar in instrumentelle Checklisten gießen ließe (Arnold, 2009).

Vertrauen kann im Kontext der Sozialen Arbeit gefasst werden „als eine positive Erwartung der AdressatInnen im Hinblick auf den institutionalisierten Hilfeleistungsprozess und die zukünftigen Handlungsergebnisse, indem das Eintreten bestimmter Erwartungen als wahrscheinlich, andere dagegen als unwahrscheinlich angenommen werden“ (Wagenblass, 2001, S. 1938). Vertrauen kann in *Interaktionen* zwischen Professionellen und AdressatInnen sowie gegenüber sozialpädagogischen *Institutionen* ausgemacht werden. Den Institutionen der Sozialen Arbeit und ihren Professionellen wird Vertrauen aufgrund ihrer historisch-gesellschaftlich gewachsenen Aufgaben, Funktionen und Kompetenzen entgegengebracht. Dadurch werden institutionelle und professionelle Zuständigkeiten Sozialer Arbeit für bestimmte Problembereiche legitimiert, was kein statischer Zustand, sondern permanente Praxis ist (Bütow & Maurer, 2011; Bütow, 2012). Auch in der Arbeit mit AdressatInnen der Sozialen Arbeit ist Vertrauen als grundlegende Voraussetzung keine statische und standardisierbare Größe, sondern eine ständige Herausforderung im Prozess der Hilfeleistung, zumal dieser in hierarchischen Kontexten von Hilfe und Kontrolle vonstatten geht. Demnach muss der Aufbau von Vertrauen als Prozess im Kontext professioneller Hilfen betrachtet werden. Nach Wagenblass (2004) wird das generalisierte Vertrauen gegenüber der Sozialen Arbeit durch Informationen und Transparenz gegenüber ihren Angeboten und Leistungen hergestellt. Im Hinblick auf AdressatInnen der Sozialen Arbeit können vertrauensvolle Beziehungen über die Umsetzung von Rechten entstehen, wie bspw. durch Partizipation oder Reflexion von Hilfen. Vertrauen ist in der Sozialen Arbeit aber auch insbesondere eine Beziehungs- bzw. Interaktionsvariable (Arnold, 2009), die durch Glaubwürdigkeit und Reziprozität professionell gestaltet werden kann. Die Herstellung von Vertrauen ist jedoch nicht nur eine kognitiv-analytische Herausforderung, sondern auch mit Emotionalität und anderen nicht-kognitiven und nicht-sprachlichen Aspekten im Kontext von Beziehungsarbeit verbunden (Arnold, 2009; Schleiffer, 2001). Dem Aspekt der Emotionalität wird in der Debatte um pädagogische Beziehungsgestaltung und Vertrauen vielfach Skepsis ob ihrer scheinbaren Unprofessionalität, ihrer schwierigen Kontrollierbarkeit und Beeinflussung entgegengebracht (Arnold, 2009; Dörr, 2010). Emotionalität erweist sich jedoch gerade bei der Thematisierung von sexueller Gewalt in pädagogischen Institutionen der Jugendhilfe ebenso als zentrale „Leerstelle“ wie die körperlichen, nicht-sprachlichen Elemente von Beziehungsgestaltung. Auch in empirischen Studien konnten lediglich

einige sprachliche Aspekte von Vertrauen operationalisiert bzw. identifiziert werden, bspw. dass sich vertrauensvolles Verhalten darin zeigt, dass sich AdressatInnen gegenüber SozialpädagogInnen öffnen können, dass sie um Hilfe und um Rückmeldung bitten und dass Reflexionen über Hilfen und Hilfebeziehung möglich sind (Arnold, 2009).

3. Herausforderungen des Vertrauensaufbaus in der Heimerziehung

Vertrauen im Kontext der Heimerziehung kann hinsichtlich der Anlässe und Folgen der Heimeinweisung und der strukturellen Herausforderungen an die (professionelle) Gestaltung von Beziehungen im Heimaltag wie nachfolgend spezifiziert werden: Kinder und Jugendliche haben *erstens* oft prekäre Beziehungserfahrungen in ihrer Herkunftsfamilie im Kontinuum von Gewalt und Missachtung, mit den entsprechenden emotionalen und psychischen Folgen sowie spezifischen Wahrnehmungen von Wirklichkeit (Günder, 2003). Eine besondere Herausforderung stellen Kinder und Jugendliche mit traumatischen Erfahrungen dar, deren Vertrauen in sich selbst, in ihre Wahrnehmungen und Gefühle sowie in soziale Beziehungen oft grundlegend erschüttert ist (Gahleitner, 2011; Günder, 2003). *Zweitens* kommt der räumlichen und sozialen Nähe im Heimaltag und in der Heimstruktur eine zentrale Bedeutung zu, die weder Analogien zur Beziehungsstruktur und -qualität von Familie noch von professioneller, „technologischer“ Standardisierung zu Nähe und Distanz zulässt (Dörr, 2010). Die Erhebung des Begriffs „professionelle Distanz“ zum Standard sozialpädagogischen Handelns macht prinzipiell eine konkrete Ausdeutung und Reflexion erforderlich, gerade Heimkinder bedürfen z.B. einer besonderen Nähe und Geborgenheit, also eines spezifischen Milieus, das Vertrauen schafft und somit erst Lern- und Heilungsprozesse ermöglicht (Gahleitner, 2011). Im Alltag ist die sozialpädagogische Kunst verlangt, Emotionalität und Professionalität sowie Respekt und Achtung vor den Besonderheiten des Kindes oder Jugendlichen als Einheit zu praktizieren (Günder, 2003). Und *drittens* muss unter Bezugnahme auf Forschungsarbeiten von Wolf (1999) davon ausgegangen werden, dass die Ausgestaltung von Vertrauensbeziehungen in Heimen immer auch im Kontext zeitgenössischer Heimerziehungsformen und -arrangements zu sehen ist. Dazu gehören etwa die Fragen von kontinuierlichen Betreuungsformen oder Schichtdiensten bzw. ob eine Einrichtung offene oder eher geschlossene Unterbringung vorsieht (Wolf, 1999). Damit verbunden sind jeweils bestimmte Formen von Macht und Machtausübung – bestimmte Machtverhältnisse konturieren Möglichkeiten von Heimerziehung im Kontinuum von Ermutigung oder Resignation. Durch ihre Intimität und Mikrosozialität sind alltägliche Beziehungen im Kontext der Heimerziehung der Reflexion nur schwer zugänglich. Für das Gelingen von grenzwahrender und respektierender Beziehungsarbeit sind diesbezügliche Reflexionen aber unerlässlich.

Die skizzierten Herausforderungen an die professionelle Gestaltung von Beziehungen zu AdressatInnen im Kontext von Vertrauen ließen sich noch um darüber hinausgehende Aspekte ergänzen, die die Institution Heimerziehung in der jüngeren Vergangenheit und Folgen für ehemalige „Fürsorgezöglinge“ betreffen. Die sich hieraus ergeben-

den Fragen sind komplex und können im Rahmen dieses Beitrages nicht angemessen bearbeitet werden (Bütow, 2011; Gahleitner, 2011).

Es gibt lediglich eine Arbeit von Stanulla (2003), die Vertrauen in der Heimerziehung explizit verhandelt, indem sie unter Bezugnahme auf Michael Winkler (Begriff des Ortes) und Bruno Bettelheim (Konzept des therapeutischen Milieus) die Bedeutung der Raumgestaltung bei der Schaffung von Schutz und Geborgenheit thematisiert. Unbestritten ist, dass „sichere Orte“ für Menschen mit besonderen Schutz- und Geborgenheitsbedürfnissen eine existentielle Bedeutung haben (Bettelheim, 1991). Zugleich bedarf es aber auch PädagogInnen, die in der Lage sind, verloren gegangenes, „missbrauchtes“ Vertrauen sensibel wieder aufzubauen und dabei auch mit möglichen Risiken und Ambivalenzen umzugehen, die nur schwer kommunizierbar sind, gerade weil sie mit Leiblichkeit, Nähe und Distanz zusammenhängen (Stanulla, 2003; auch Dörr, 2010; Krumenacker, 1994).

In der Pädagogik im Allgemeinen wird die Kategorie Vertrauen mittelbar über die Gestaltung von Nähe-Distanz-Beziehungen zum Thema (Dörr, 2010). In der Heimerziehung spielen bindungstheoretische Konzepte (Schleiffer, 2001) oder Konzepte des ‚therapeutischen Milieus‘ eine wichtige Rolle, wobei Letztere stark bindungstheoretisch begründet sind, aber auch Bezüge zur modernen Traumatherapie und Traumabehandlung (Bütow, 2012; Gahleitner, 2011) sowie zur erziehungswissenschaftlichen Ideengeschichte (Hafeneger, 2011; Krumenacker, 1994) aufweisen. Bindungstheoretische Analysen für die Heimerziehung zeigen, dass es erhebliche Forschungs- und Diskussionsdefizite in der Begründung des Verhältnisses von Nähe und Distanz in pädagogischen Beziehungen gibt. Obwohl die Bindungsforschung nachgewiesen hat, dass die Stabilität von sozialen Beziehungen maßgeblicher Faktor für Geborgenheit und Entwicklungsprozesse ist, bleibt die konkrete Ausgestaltung für außerfamiliäre, professionelle Heimerziehung eine offene Frage. Dies bezieht sich sowohl auf Themen von Macht, Erziehung und mikrosozialen Beziehungen als auch auf potenziell mögliche Übergriffe im Kontext von Sexualität und Körperlichkeit. Es gibt lediglich Hinweise auf die Notwendigkeit von Supervision, Selbst- und Teamreflexion sowie auf Persönlichkeitsbildung von PädagogInnen (Schleiffer, 2001).

Einen ganzheitlichen Entwurf des ‚therapeutischen Milieus‘, der die vielfältigen Facetten und schwer kommunizierbaren Risiken in der Arbeit mit sog. ‚schwierigen‘, oft massiv traumatisierten Kindern und Jugendlichen aufgreift und dabei auch Vertrauens- und Beziehungsaufbau thematisiert, legt Birgitta Gahleitner (2011) vor. Darin werden psychologische, psychoanalytische und sozialpädagogische Konzepte (besonders Lebensweltorientierung) aufeinander bezogen. Gahleitner formuliert ein spannungsvolles Szenario für professionelles Arbeiten, das von Wertschätzung und Akzeptanz, aber auch von Offenheit und Transparenz, Schutz und Geborgenheit getragen wird. Offen muss auch hier bleiben, wie man mit diesen Spannungen und Ambivalenzen umgehen kann.

Es zeigt sich also insgesamt eine eklatante Diskrepanz der wissenschaftlich wenig reflektierten Ambivalenz von Nähe-Distanz-Verhältnissen in der Heimerziehung und den darin eingewobenen Risiken, gerade auch vor dem Hintergrund der Spezifik ihrer AdressatInnen.

4. Sexuelle Gewalt als Macht- und Vertrauensmissbrauch in der HeimerzieherInnen-AdressatInnen-Beziehung

Die professionelle Gestaltung von Beziehungen in der Herstellung von Vertrauen ist nicht nur eine kognitiv-analytische Herausforderung, zugleich muss auch emotional und körperlich eine Balance von Nähe und Distanz bewerkstelligt werden. Im Kontext von hierarchischen Beziehungen zwischen PädagogInnen und Schutzbefohlenen muss also von einer Verantwortung und Vertrauenswürdigkeit der Erwachsenen ausgegangen werden. Daher sind sexuelle Übergriffe immer auch Missbrauch von Vertrauen durch Professionelle, die zunächst v.a. für die Betroffenen eine grundlegende Erschütterung ihres personalen Vertrauens in erwachsene Personen darstellen und oftmals auch durch die Kontextbedingungen von Tabuisierung und Redeverbot lange Zeit verdrängt werden.

Die nur wenig reflektierten, oft auch ausgeblendeten Fragen und Spannungen von Vertrauen im sozialpädagogischen Handeln weisen im Kontext von sexueller Gewalt in der Heimerziehung wie ein Brennglas sehr präzise auf bestimmte „Leerstellen“ hin.

Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ist ein „Phänomen ohne zeitliche, räumliche oder soziale Grenzen“ (Bundschuh, 2011, S. 7). Es geht um sexualisierte Handlungen gegen den Willen des Kindes, in die es durch seinen körperlichen, psychischen und kognitiven Entwicklungsstand nicht einwilligen kann.⁵ Diese finden unter Ausnutzung von Abhängigkeits-, Autoritäts- und Vertrauensverhältnissen statt und sind grundsätzlich ein Missbrauch der Macht von Erwachsenen. Sexualisierte Übergriffe finden nicht spontan und zufällig statt, sondern sie sind inszeniert. Aus psychologischer Sicht ist insbesondere noch der Umstand einzubeziehen, dass diese Übergriffe immer auch mit Wahrnehmungs- und Gefühlskonfusionen auf Seiten der Opfer einhergehen, die dann in Folge der Autoritäts- und Machtverhältnisse und der weitgehenden institutionell-professionellen Tabuisierung zuungunsten der Opfer umgedeutet werden. Opfern wird oft nicht geglaubt, ihnen wird die Unwahrheit unterstellt oder gar TäterInnenschaft (im Sinne von aktiver Verführung oder Diskreditierung von Erwachsenen; z.B. Runder Tisch, 2011).

Im Hinblick auf die Ursachenanalyse besteht in der Fachdebatte Einigkeit darin, dass eindimensionale Modelle und Ursachen- bzw. Kontextklärungen dem komplexen Geschehen nicht Rechnung tragen können. Weder die institutionelle Verfasstheit einer Einrichtung kann für sich genommen als Ursache gelten noch die Pädosexualität von Professionellen (Bundschuh, 2011). Zentral sind die Machtbeziehung von Erwachsenen gegenüber Kindern und Jugendlichen, die Ausnutzung ihres Vertrauens und Nichtwissens (etwa im Hinblick auf Sexualität und Körperlichkeit; z.B. Fegert, 2006) sowie institutionelle Rahmenbedingungen. Zu Letzteren zählen geschlossene Institutionen (z.B. Hartwig & Hensen, 2008; Hartwig, 1990) oder auch Institutionen, in denen die

5 Kinder haben eigenständige Ausdrucks- und Entwicklungsformen von Sexualität (Damrow, 2006). Dies legitimiert jedoch in keiner Weise sexualisierte Übergriffe durch Erwachsene. Vielmehr haben Kinder ein Anrecht auf sexuelle Selbstbestimmung (auch Kappeler, 2011). Auch und gerade gegenüber Jugendlichen haben Erwachsene hierbei eine besondere Verantwortung. Unstrittig ist dies mitunter eine große, schwierig zu bewältigende Herausforderung.

Generationengrenzen diffus sind (Bundschuh, 2011; Hafeneger, 2011). Laut Hafeneger (2011; auch Kappeler, 2011) sind insbesondere solche Institutionen „anfällig“ für sexuelle Übergriffe, die zum einen eine ideologische Nähe zu reformpädagogischen und katholischen Grundlagen haben, zum anderen ein von der Öffentlichkeit bzw. öffentlicher Kontrolle räumlich, sozial und ideologisch abgeschottetes Dasein führen, wo die soziale Nähe von Zöglingen und ErzieherInnen und ein geradezu familiäres Miteinander alltägliche Praxis ist. „Wir haben es mit einer Pervertierung von pädagogischen Absichten und mit Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen zu tun, bei denen der intentionale Auftrag von Pädagogen [...], sich mit der ‚drängenden erwachsenen Sexualität‘ gegenüber Kindern (als Fixierung auf Kinder als Sexualobjekte und deren Erniedrigung) verbindet. So verkommen hehre Er- und Beziehungsabsichten, ein wertschätzend-anerkennder Erziehungsstil, besondere Nähe-Verhältnisse und der viel beschworene ‚pädagogische Eros‘“ (Hafeneger, 2011, S. 83) zu einer rhetorischen Rechtfertigung. Demnach ist es ebenso notwendig, sich mit diesbezüglichen pädagogischen (De-)Thematisierungen auseinanderzusetzen (Niemeyer, 2010).

Im Hinblick auf TäterInnenschaft, Opfer oder auf strukturelle Aspekte von Machtausübung in mikrosozialen Beziehungen und pädagogischen Einrichtungen ist die Geschlechterdimension wichtig. Dennoch wird diese auch in aktuellen Debatten oft ausgeblendet (kritisch dazu Kappeler, 2011). Sexuelle Gewalt in ihrer strukturellen Verankerung in den hierarchischen, privaten wie gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen herauszuarbeiten war ein ebenso wichtiger Verdienst der neuen Frauenbewegung wie die Aufdeckung von sexueller Gewalt durch Professionelle in der Heimerziehung (Hartwig, 1990; Hartwig & Hensen, 2008).

Sexuelle Gewalt als Machtmissbrauch ist – zusammenfassend betrachtet – weit mehr als eine individuelle Tat von Pädophilen, sie ist gesellschaftlich und institutionell verfasst. Bei sexueller Gewalt geht es einerseits um Zusammenhänge von Macht, Erziehung und Sexualität, also um die Überschreitung von Grenzen qua Machtposition von PädagogInnen (auch Hafeneger, 2011). Andererseits ist das Pädagogische in Hinblick auf Vertrauen nicht nur mit vielen „Leerstellen“ versehen, sondern auch grundsätzlich in seinen Spannungsfeldern von Nähe und Distanz ambivalent.

Exkurs: Erziehungsdiskurse über Beziehungsarbeit, Körperlichkeit und Sexualität

Die Geschichte der sexuellen Gewalt in der Heimerziehung ist nicht ohne die Geschichte ihrer Tabuisierung zu verstehen. Sie ist zudem im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen wie (sozial-)pädagogischen Leib- und Sexualitätsfeindlichkeit zu reflektieren (Ballusek, 2010; Niemeyer, 2010). Für die Vertrauensproblematik ist hierbei einerseits die im Missbrauch zum Tragen kommende Grenzüberschreitung im Kontext von Machtbeziehungen relevant, zum anderen die Ambivalenzen, die pädagogischen Beziehungen inhärent sind. Diskurse über Sexualität, Körperlichkeit und Macht bedürfen daher einer kritischen geschichtlichen Reflexion auch im Kontext von Vertrauen.

Während körperliche Züchtigung und Strafe bis weit in die 1970er Jahre eine gesellschaftlich legitimierte, oft explizite Programmatik von Erziehung war und damit auch (teil-)öffentlich verhandelt wurde (Runder Tisch, 2011), unterlagen Fragen von Sexualität – zumal von Kindern und Jugendlichen – zum einen einem verschärften Kontroll- und Strafrecht durch Erwachsene, in Heimen in der Regel durch Erzieher ausgeübt, zum anderen einer strengen Tabuisierung. Wie Katharina Rutschky (1997) eindrücklich belegen kann, wurde Erziehung (als „Schwarze Pädagogik“) bis weit in das 20. Jahrhundert weitgehend als Triebabwehr bzw. Affektkontrolle verstanden, deren Kernelemente Onanieverbot, körperliche Ertüchtigung sowie rigide Regeln des Tagesablaufs waren. So galten „unsittliches Verhalten“, „sexuelle Verwahrlosung“ und „Verderbnis“ insbesondere von Mädchen bis weit in die 1960er Jahre als Heimeinweisungsgründe (Gehltholt & Hering, 2006). Die entsprechende Erziehungsprogrammatik beinhaltete Disziplinierung, Buße und Austreibung des ‚Bösen‘ durch schwere körperliche Arbeit und drastische Strafen. Dass eine solch rigide Sexualmoral und Leibfeindlichkeit in der Heimerziehung sexuelle Gewalt keineswegs verhindert, sondern eher noch befördert hat, zeigen die Berichte unzähliger Opfer im Zuge der Debatten um Heimkinder der 1940er bis 1970er Jahre (Kappeler, 2011).

Erst mit der Wahrnehmung von Kindern und ihren spezifischen Bedürfnissen, mit der Entwicklung reformpädagogischer Konzepte und Modelle in der Jugendfürsorge, auch mit der Entdeckung und Anerkennung kindlicher Sexualität im Kontext der Psychoanalyse und mit der Praxis sexualpädagogischer Konzepte zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Thema von Sexualität und Leiblichkeit in der Jugendhilfe ohne die bisherigen Restriktionen verhandelt (ausführlich Hafener, 2011; Kappeler, 2011). Diese Entwicklungen sind zunächst einmal positiv zu bewerten. Zugleich zeigen kritische Studien (z.B. Kappeler, 2011; Oelkers, 1996), dass auch hier eine Auseinandersetzung nötig ist. Obwohl Reformpädagogik die pädagogische Beziehungsarbeit zwischen Erwachsenen und Kindern grundlegend neu gefasst und damit auch Aspekte von Sexualität und Emotionalität thematisierbar gemacht hat, bleibt das Konzept des ‚pädagogischen Eros‘ ambivalent und legt eine Legitimierung von sexuellen Übergriffen durch PädagogInnen nahe (Kappeler, 2011, S. 208). Von Bernfeld und Nohl wurde dies bereits zeitgenössisch kritisch rezipiert und kommentiert, wie Hafener (2011) in seinen Analysen zeigt (auch Kappeler, 2011).

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten Arbeiten von Bruno Bettelheim (z.B. das Buch „Liebe allein genügt nicht. Die Erziehung emotional gestörter Kinder“ in erster Auflage von 1950) sowie Fritz Redl (Begründer der Milieuthérapie) eine große Bedeutung für die Entwicklung von Heimkonzepten, die pädagogisches Handeln in Bezug auf Kinder mit prekären Beziehungserfahrungen zum Gegenstand hatten. Die darin thematisierten Bereiche von Emotionalität im professionellen Handeln sind insbesondere für Kinder mit Gewalterfahrungen wichtig (dazu Gahleitner, 2011). Das auf Arbeiten von Bettelheim und Redl fußende Konzept des ‚therapeutischen Milieus‘ hat in der Heimerziehung bis heute einerseits eine große Bedeutung (Gahleitner, 2011; Stanulla, 2003). Andererseits ist zu konstatieren, dass die Themen von Sexualität und Körperlichkeit in der professionellen Gestaltung von Beziehungen in der Heimerziehung bis heute keine

Selbstverständlichkeit sind. Dieses kann – wie weiter vorn begründet – eine begünstigende Bedingung von sexueller Gewalt als Vertrauensmissbrauch in pädagogischen Einrichtungen sein. Gleichzeitig gelten solche Einrichtungen als anfällig für sexuelle Übergriffe, die mit reform- und sexualpädagogischen Konzepten arbeiten. Diese Diskrepanz bedarf einer differenzierten Debatte.

5. Sexuelle Gewalt als Gefährdung von Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen

Sexuelle Übergriffe in Internaten oder in Institutionen der Jugendhilfe erschüttern die Bereitschaft, einer Gesellschaft und ihren Institutionen zu vertrauen:

Ohne Vertrauen kann keine Gesellschaft leben. Das wird besonders deutlich gerade an den Beziehungen, in denen Vertrauen prinzipiell niemals von Kontrolle ersetzt werden kann – in den asymmetrischen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, Ärzten und Patienten, Seelsorgern und Ratsuchenden. Die Schutzbefohlenen geben in diesen Beziehungen – mehr oder weniger unbewusst einen Vertrauensvorschuss. Gerade deswegen sind sie auch besonders wehrlos und ausgeliefert. Durch das, was sie sind, sind sie unvermeidlich auf Schutz und Fürsorge angewiesen. (Mertes, 2001, zit. n. Dörr, 2010, S. 20)

Dies gilt insbesondere für die Heimerziehung, deren Anlass Kinder und Jugendliche aus schwierigen familiären Konstellationen betrifft, wie weiter vorn skizziert.

Das öffentliche Bekanntwerden und die Thematisierung von sexueller Gewalt in Einrichtungen der Heimerziehung – oft im Zusammenhang mit spektakulären Fällen – können daher auch als konjunktureller Vertrauensverlust in Institutionen gedeutet werden. So wird bestimmten Personen bzw. mutmaßlichen TäterInnen eine grundsätzliche Schuld zugesprochen und vielfach auch unter dem hohen, oft emotional aufgeladenen öffentlichen Druck ein Klima von Misstrauen gegenüber bestimmten Einrichtungen der Heimerziehung und der schnellen, verbindlichen Lösungen erzeugt. Indes: Das Thema sexuelle Gewalt in der Jugendhilfe ist nicht neu und wird immer wieder fachlich verhandelt (Fegert & Wolff, 2006), wenn auch oft halbherzig (Wolff, 2007). Aktuell kann z.B. der Runde Tisch „Sexueller Missbrauch gegen Kinder und Jugendliche“ mit den entsprechenden Empfehlungen zur Prävention und Intervention in pädagogischen Institutionen eine Antwort auf gesellschaftlicher Ebene sein, die auf nachhaltige, strukturelle Veränderungen setzt und daher einen möglichen Beitrag zur Wiederherstellung von generalisiertem Vertrauen liefert. Allerdings ist hier kritisch anzumerken, dass die Gefahr einer Verengung auf funktionelle und instrumentelle Aspekte virulent ist. Diese Empfehlungen sind sehr komplex und zielen auf kontinuierliche, konzeptionelle Veränderungen von Institutionen sowie auf Professionalisierung ab; sie bedürfen daher einer breiten, intensiven Debatte und Reflexion. Es ist fraglich, ob diese Veränderungen in Anbetracht der konjunkturellen öffentlichen Thematisierung von sexueller Gewalt auf

der einen Seite und der Bewerkstelligung des häufig schwierigen pädagogischen Alltags (z.B. Finanzierungs- und Personalprobleme) auf der anderen Seite vor dem Hintergrund von Normalisierungserwartungen an die Heimerziehung realistisch sind. Daher könnte eine Gefahr der Verkürzung der Empfehlungen des Runden Tisches darin bestehen, dass Trägern der Heimerziehung bspw. durch rechtliche Normierungen und instrumentelle Checklisten (z.B. für einzustellende MitarbeiterInnen; Fegert & Wolff, 2006) mit einem Mehr an Kontrolle und daher mit einem grundsätzlichen Misstrauen begegnet wird. Dieses könnte sich wiederum hinderlich für den Aufbau von Vertrauensbeziehungen zwischen PädagogInnen und Kindern bzw. Jugendlichen erweisen.

6. Fazit und Zuspitzung

Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Einrichtungen stellt eine Grenzüberschreitung in hierarchischen und zugleich Vertrauen missbrauchenden Beziehungen zwischen Professionellen und Schutzbefohlenen dar. Sie ist *Vertrauensmissbrauch* auf der Ebene der machtasymmetrischen Beziehungen zwischen Professionellen und AdressatInnen sowie Unfähigkeit von PädagogInnen, Kindern und Jugendlichen eine Distanz wahrende, Selbstbehauptungssignale wahrnehmende und zugleich affektive Nähe zu bieten (Dörr, 2010, S. 23). Zudem führen sexuelle Übergriffe in Institutionen der Jugendhilfe zu einem *Misstrauen* gegenüber (sozial-)pädagogischen Institutionen, den darin tätigen Professionellen und den zu Grunde liegenden Konzepten.

Betrachtet man die Geschichte der (De-)Thematisierung von Beziehungsarbeit in der Sozialpädagogik, so kann zusammenfassend festgestellt werden, dass es sich hierbei um ein strukturelles Problem in der Spannung von (privater) Sorgetätigkeit und (öffentlicher) Professionalität handelt. Diesem Verhältnis von Sorge und Professionalität, dem pädagogischen Handeln in mikrosozialen, oft intimen Räumen sind Strukturen von generationaler Macht und Ungleichheit inhärent. Die damit verbundenen ungelösten und oft de-thematisierten Widersprüche begünstigen die Verletzung von Grenzen und Vertrauen.

Insgesamt geht es in der Sozialpädagogik im Allgemeinen und in der Heimerziehung im Besonderen darum, wie und mit welchen Methoden man Beziehungen aufnimmt, gestaltet und hält. Professionellen-AdressatInnen-Beziehungen sind weder „technologisierbar“ noch ohne Risiken. Emotionen, Leiblichkeit und Sexualität stellen hier Unwägbarkeiten dar, die nur schwer zu professionalisieren sind. In der Vergangenheit hat sich der pädagogische Begriff des ‚pädagogischen Eros‘ als ‚Kunstgriff‘ etabliert, um diese unbestimmten Aspekte zu fassen. Dieses erwies sich jedoch in Vergangenheit und Gegenwart als höchst ambivalent und eher kontraproduktiv im Kontext von sexueller Gewalt, insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass Sexualität und Körperlichkeit als wichtige, die pädagogische Beziehung mitbestimmende Themen aus der Fachdebatte ausgeblendet und der individuellen Bewältigung überlassen wurden. Die Anerkennung von Verletzlichkeiten, von Ambivalenzen, auch von Irrationalität und Unkalkulierbarkeit im Sozialpädagogischen (Dörr, 2010, S. 22) könnte dazu beitragen, dass Hand-

lungsunsicherheiten und Fehler in der Beziehungsarbeit reflektierbar werden (Wolff, 2007). Abgesehen von diesen unmittelbaren professionellen Herausforderungen hat die Debatte um sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen gezeigt, dass es sich hierbei um eine tatsächliche „Leerstelle“ handelt, die dringend einer (weiteren) systematischen Bearbeitung bedarf und nicht auf rechtliche Regelungen, rein symbolische oder gar vereinseitigende Bearbeitungsweisen reduziert werden sollte. Eine mögliche Anknüpfung könnte dabei die Kategorie des Vertrauens bieten, da diese zum einen zwar zu den zentralen Prinzipien der Sozialpädagogik gehört, aber zum anderen auch zentrale Widersprüche und Ambivalenzen von Beziehungsgestaltung im Spannungsfeld von Emotionalität und Rationalität, von Unwägbarkeit und Professionalität aufgreifen kann. Dazu bedarf es zunächst einer intensiveren empirischen wie theoretischen Zuwendung zur Vertrauensproblematik.

Literatur

- Andresen, S., & Heitmeyer, W. (2012). *Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Arnold, S. (2009). *Vertrauen als Konstrukt. Sozialarbeit und Klient in Beziehung*. Marburg: Tectum.
- Ballusek, H. (2010). *Macht und Sexualität in pädagogischen Beziehungen*. <http://www.erzieherin.de/macht-und-sexualitaet-in-paedagogischen-beziehungen.php> [12.06.2012].
- Bettelheim, B. (1991). *Liebe allein genügt nicht: Die Erziehung emotional gestörter Kinder*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bundschuh, C. (2011). *Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand. Expertise*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Bütow, B. (2011). Das Thüringer Modell. Zur Beteiligung von DDR-Heimkindern an der Aufarbeitung ihres erfahrenen Unrechts. *Forum Erziehungshilfen*, 17(5), 275-279.
- Bütow, B. (2012). Vulnerability and Resilience of traumatized people – consequences for collaboration between professions. In B. Bütow & M. L. Gomèz Jeminez (Hrsg.), *Social Policy and Social Dimensions on Vulnerability and Resilience in Europe*. Opladen: Barbara Budrich [im Druck].
- Bütow, B., & Maurer, S. (2011). Legitimierung sozialpädagogischer Zuständigkeit in Spannungszonen der Kooperation. Ein DFG-Projekt zur Analyse komplexer sozialpädagogischer Fragestellungen. *Soziale Passagen*, 3(2), 299-303.
- Damrow, M. K. (2006). *Sexueller Kindesmissbrauch. Eine Studie zu Präventionskonzepten, Resilienz und erfolgreicher Intervention*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Dörr, M. (2010). Nähe und Distanz. Zum grenzwahrenden Umgang mit Kindern in pädagogischen Arbeitsfeldern. *BZgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, 11(3), 20-24.
- Fegert, J. M. (2006). Sexueller Missbrauch von Schutzbefohlenen und Abhängigen in Krankenhausbildung, Therapie und Pädagogik. In J. M. Fegert & M. Wolff (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Prävention und Intervention – Ein Werkbuch* (2. aktual. Aufl., S. 22-52). Weinheim: Beltz Juventa.
- Fegert, J. M., & Wolff, M. (2006). *Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Prävention und Intervention – Ein Werkbuch* (2. aktual. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Gahleitner, S. B. (2011). *Das therapeutische Milieu in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Trauma- und Beziehungsarbeit in stationären Einrichtungen*. Bonn: Psychiatrieverlag.

- Gehltholt, E., & Hering, S. (2006). *Das ‚verwahrloste Mädchen‘ – Diagnose und Fürsorge in der Jugendhilfe zwischen Kriegsende und Reform (1945-1965)*. Opladen: Barbara Budrich.
- Günder, R. (2003). *Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe* (2. vollst. überarb. Aufl.). Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Hafeneger, B. (2011). *Strafen, prügeln, missbrauchen. Gewalt in der Pädagogik*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel.
- Hartwig, L. (1990). *Sexuelle Gewalterfahrungen von Mädchen. Konfliktlagen und Konzepte mädchenorientierter Heimerziehung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hartwig, L., & Hensen, G. (2008). *Sexueller Missbrauch und Jugendhilfe. Möglichkeiten und Grenzen sozialpädagogischen Handelns im Kinderschutz* (2. aktual. u. erw. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kappeler, M. (2011). *Anvertraut und Ausgeliefert – Über sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen*. Berlin: Nicolai.
- Krumenacker, F.-J. (1994). Heimerziehung als Milieugestaltung. Zur Aktualität von Bruno Bettelheim. In R. Kaufhold (Hrsg.), *Annäherung an Bruno Bettelheim* (S. 262-275). Mainz: Matthias Grünewald.
- Luhmann, N. (2000). *Vertrauen* (4. Aufl.). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Neumann, D. (2003). Erziehernaturen. In T. Gabriel & M. Winkler (Hrsg.), *Heimerziehung. Kontexte und Perspektiven* (S. 74-83). München: Reinhardt.
- Niemeyer, C. (2010). Deutschlands sexuelle Moralpaniken. Eine Tragödie in sechs Akten, aufzuführen unmittelbar vor Betreten der rettenden Arche. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 8(2), 115-143.
- Oelkers, J. (1996). *Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte* (3. vollst. bearb. u. erw. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Runder Tisch (2011). *Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich. Abschlussbericht*. Berlin: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend.
- Rutschky, K. (1997). *Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung*. Berlin: Ullstein.
- Schleiffer, R. (2001). *Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung*. Münster: Votum.
- Stanulla, I. (2003). Die Bedeutung von Vertrauen in der Heimerziehung – eine Skizze. In T. Gabriel & M. Winkler (Hrsg.), *Heimerziehung. Kontexte und Perspektiven* (S. 95-106). München: Reinhardt.
- Wagenblass, S. (2001). Vertrauen. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit/ Sozialpädagogik* (3. Aufl., S. 1934-1942). München: Reinhardt.
- Wagenblass, S. (2004). *Vertrauen in der Sozialen Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Wolf, K. (1999). *Machtprozesse in der Heimerziehung. Forschung & Praxis in der Sozialen Arbeit, Bd. 2*. Münster: Votum.
- Wolff, M. (2007). Sexualisierte Gewalt durch Professionelle in Institutionen. Kein neues, aber ein halbherzig verhandeltes Thema. *IzKK-Nachrichten*, 1, 4-7.

Abstract: Sexual violence committed by professionals in institutions has again become a topic of intense public debate since the high-profile cases of the Odenwald School have come to light. Although there is a consensus that sexual violence constitutes a breach of trust and abuse of power over protégés, systematic analyses on relations of closeness and distance in relationship work are lacking in (social) pedagogics, – especially with regard to risks and ambivalences in the context of emotionality, corporeality, and sexuality. The present contribution tries to introduce the category of trust into the analysis of these mostly hidden topics. The levels of trust in relationship structures and trust in the institution residential education are discussed as possible approaches.

Anschrift der Autorin

Prof. Dr. Birgit Bütow, Ernst-Abbe-Fachhochschule Jena/Sozialwesen, Carl-Zeiss-Strasse 2,
07745 Jena, Deutschland
E-Mail: birgit.buetow@fh-jena.de